

AUS LEERSTAND WIRD PLATZ FÜR NEUES.

Ein leeres Gebäude ist kein Zeichen von Stillstand, sondern eine riesige Chance. Wir nutzen die Räume, die schon da sind, um dem ganzen Viertel neuen Schwung zu geben und den Wert unserer Nachbarschaft zu erhalten.

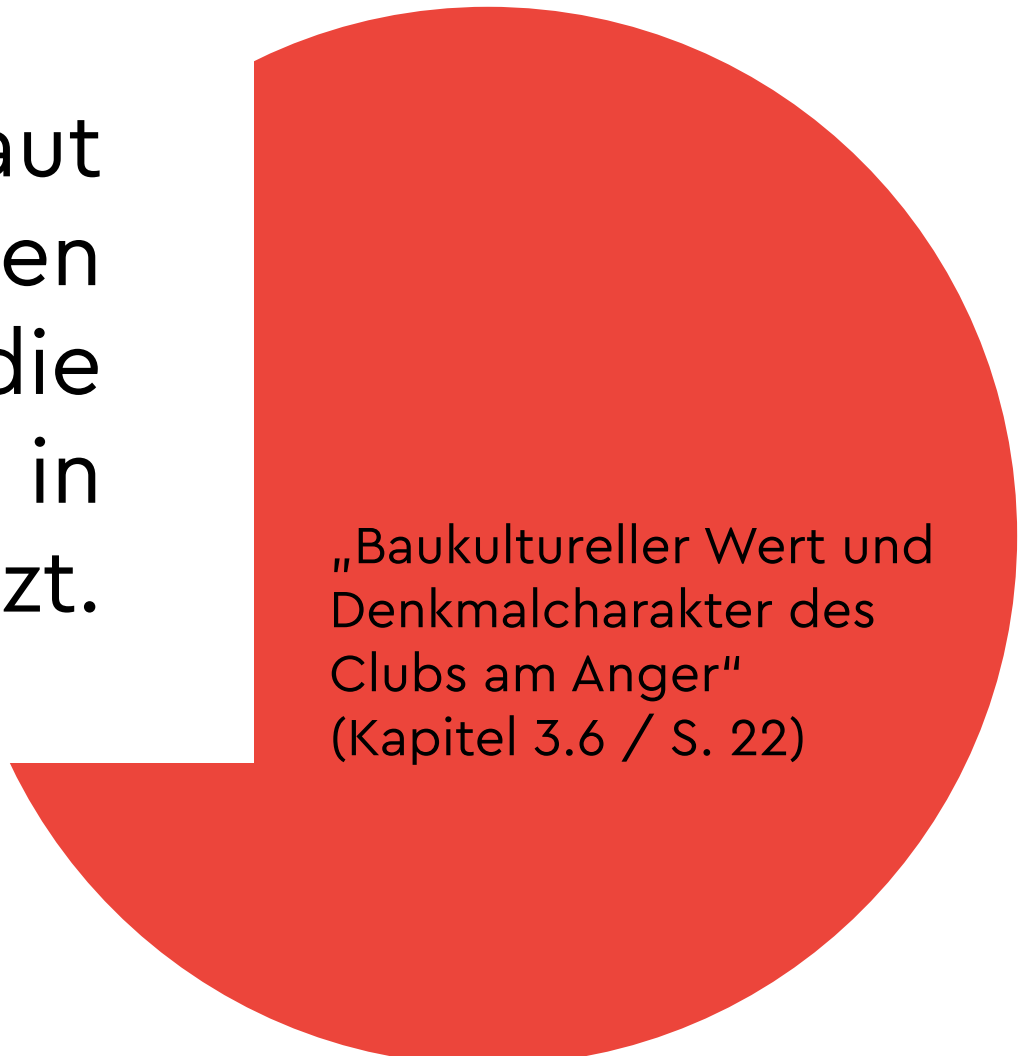
Paradigmenwechsel Raumreserve: Ein verlassenes Gebäude ist keine Fehlstelle, sondern eine strategische Ressource für das Quartier. Die Reaktivierung vorhandener Bausubstanz schafft ohne zusätzlichen Flächenverbrauch identitätsstiftende Ankerpunkte und stabilisiert das lokale Wohnumfeld.

„Potenzialanalyse von
Leerständen im Wohn-
komplex V“
(S. 4, These 1)

DIE ZUKUNFT BRAUCHT HERKUNFT.

Der Club am Anger hat Geschichte und steckt voller Erinnerungen. Wir reißen nicht ab, sondern bauen auf dem Fundament auf, das unsere Stadt großgemacht hat. Das architektonische Erbe der Ost-Moderne wird zum Herzstück unserer Zukunft.

Baukulturelle Transformation des DDR-Erbes: Die Revitalisierung baut auf der architektonischen Identität und den soziokulturellen Schichten des denkmalgeschützten Bestands auf. Statt Tabula rasa wird die historische Substanz als identitätsstiftendes Kapital genutzt und in zeitgemäße, nutzerzentrierte Raumstrategien übersetzt.

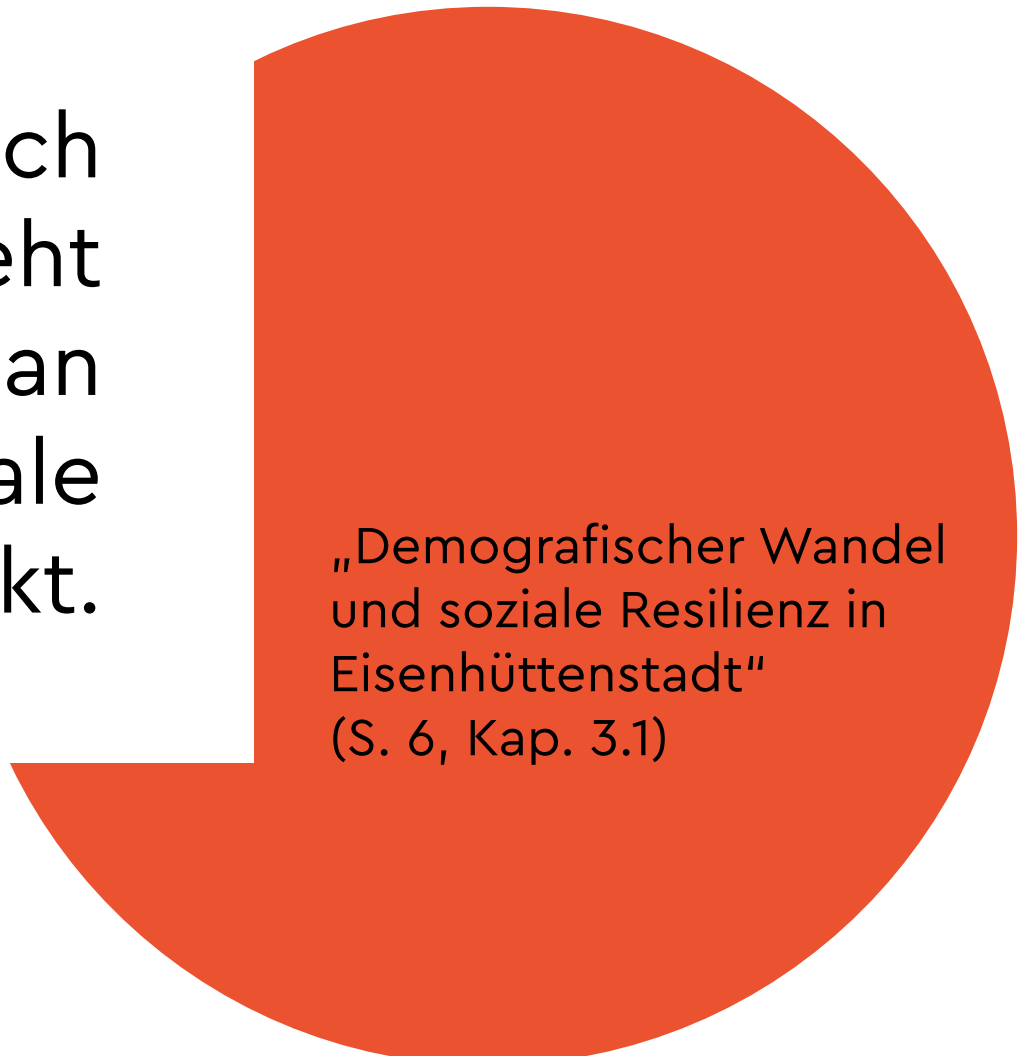


„Baukultureller Wert und
Denkmalcharakter des
Clubs am Anger“
(Kapitel 3.6 / S. 22)

GEGEN DIE EINSAMKEIT — FÜR ALLE GENERATIONEN!

Wenn Treffpunkte und Läden schließen, betrifft das uns alle. Besonders in einem älter werdenden Viertel führt das zu Isolation. Wir halten dagegen und holen uns einen Ort zurück, an dem Jung und Alt – von Hütte Beats bis Kaffeekränzchen – zusammenkommen.

Gegensteuern gegen den infrastrukturellen Downturn: Wenn sich staatliche Daseinsvorsorge aus überalterten Quartieren zurückzieht (WK V: >32% der Bevölkerung über 65 Jahre), droht ein Verlust an gesellschaftlicher Selbstwirksamkeit. Der Raum wirkt als soziale Resilienzplattform und generationenübergreifender Ankerpunkt.



„Demografischer Wandel und soziale Resilienz in Eisenhüttenstadt“
(S. 6, Kap. 3.1)

ERST AUSPROBIEREN, DANN UMBAUEN!

Wir füllen das Gebäude ab Tag eins mit Leben, noch bevor große Sanierungen starten. Durch schnelle Test-Angebote – wie kleine Pop-up-Events, temporäre Ateliers oder das Musikfestival „Hütte Beats“ – erleben wir gemeinsam live, was im Viertel wirklich gebraucht wird. Das spart Geld und verhindert Planungen am Bedarf vorbei.

Aktivierung durch Inhalte (Reallabor-Ansatz): Die schrittweise, erprobende Bespielung („Erst die Nutzung, dann der Beton“) klärt reale Bedarfe empirisch im Vorfeld. Das minimiert initiale Investitionsrisiken und überführt starre Fünf-Jahres-Pläne in einen fortlaufenden, lernenden Transformationsprozess.

„Evaluierung der
Reallabore und
temporären Formate
im WK V“
(Kapitel 3.4 / S. 18–19)

VERANTWORTUNG TEILEN: WER MACHT WAS?

Ein gutes Nachbarschaftsprojekt braucht klare Rollen. Eine Idee für die Zukunft wäre: Die Wohnungsbaugenossenschaft (EWG) kümmert sich als Eigentümerin um das Gebäude. Den Betrieb und das Leben im Haus organisieren die Bürgerinnen und Bürger selbst. Die Stadt hilft als feste Partnerin.

Das Modell der Hausgeberschaft als Rollenwechsel: Nachhaltige Entwicklung braucht geteilte Verantwortung. Der Immobilieneigentümer sichert als „Hausgeber“ die Basis, während eine eigenständige Quartiersgesellschaft den Betrieb verantwortet und die Kommune strategisch flankiert.

„Kooperationsvereinbarungen und Betreiber-Governance“
(S. 4, These 5)

EIN VORBILD FÜR VIELE ANDERE STÄDTE.

**Was wir hier im Club am Anger
gemeinsam auf die Beine stellen, hat
Vorbildcharakter. Viele andere Städte
und Quartiere in ganz Deutschland
stehen vor genau denselben Problemen
– und wir zeigen hier live, wie die
Rettung eines Viertels von innen heraus
funktioniert.**

Übertragbarkeit als nationale Blaupause: Der Club am Anger besitzt aufgrund seiner städtebaulichen Offenheit und seines symbolischen DDR-Erbes prototypischen Charakter. Die Konzepte dienen als direkter Transfer-Leitfaden für strukturell identische Transformationsquartiere.

„Transferfähigkeit
von Trans-
formationskonzepten
post-sozialistischer
Stadtstrukturen“
(S. 22)

GEMEINSAM STARK STATT TEUER UND GE- WINNORIENTIERT.

Der neue Ort muss sich wirtschaftlich selbst tragen, aber hier will niemand reich werden. Jeder Euro, der eingenommen wird, fließt direkt wieder zurück in das Gebäude und in Angebote für die Menschen vor Ort. So bleiben wir unabhängig.

Wirtschaftlichkeit statt Gewinnmaximierung: Ein funktionierender „MehrWertOrt“ arbeitet betriebswirtschaftlich tragfähig, ist aber gemeinwohlorientiert ausgerichtet. Lokale Wertschöpfung dient direkt der Verstetigung der sozialen Infrastruktur, um dauerhaft subventionsfrei zu agieren.

„Wirtschaftlichkeits-
berechnung &
Betreibermodell
MehrWertOrt“
(S. 4, These 3)